

Das «Flaggschiff» genannte Hauptgebäude hat 300 Quadratmeter Wohnfläche, das kleinere «Stöckli» rund 100. Bis auf das Fundament, das aus Beton ist, sind beide Häuser aus Holz; sie stehen im Allgäu (Deutschland).

Bilder: Jonas Kuhn

Holzhütte

Es gibt wenig Argumente gegen WOHNBAUTEN AUS HOLZ und viele dafür: Holz ist ein NATURMATERIAL, das schön altert und nachwächst. Seit in der Schweiz neue Brandschutzvorschriften gelten, dürfen auch Schulen, Altersheime oder Ladengeschäfte aus Holz sein- sogar HOLZHOCHHÄUSER sind erlaubt. Der Schweizer Designer ALFREDO HÄBERLI hat sein erstes Einfamilienholzhaus entworfen, gebaut hat es das deutsche Unternehmen BAUFRITZ.

Text:
CAROLE BOLLIGER

B

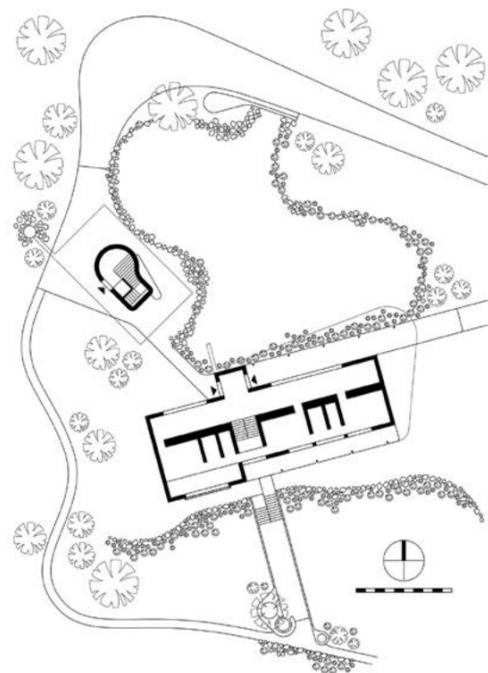
Bauen mit Holz wird in der Schweiz beliebt. Michael Meuter von «Lignum – Holzwirtschaft Schweiz» schätzt den Marktanteil von Holzbauten im Schweizer Baugeschäft zurzeit auf 14 Prozent. Am meisten wird Holz bei Einfamilienhäusern verwendet, in 15 bis 18 Prozent der Fälle, mit anderen Worten: Jedes sechste neugebaute Privathaus ist aus dem nachwachsenden Naturmaterial. «Der Trend zu umweltschonendem und klimafreundlichem Bauen gibt Holz kräftig Schub», sagt Meuter. Aber nicht bloss ökologische Gründe sind verantwortlich für die Beliebtheit des

Naturprodukts. 2005 traten in der Schweiz holzfreundlichere Brandschutzvorschriften in Kraft, die es ermöglichten, bis zu sechs Geschosse hoch aus Holz zu bauen – seither entstehen in der Schweiz jedes Jahr Hunderte grosser Wohn-, Büro- oder Schulgebäude aus Holz. Der Werkstoff kann nun zum Beispiel auch für Hotels, Altersheime oder Verkaufsgeschäfte bis 30 Meter Gesamthöhe verwendet werden; unter bestimmten Voraussetzungen sind sogar Holzhochhäuser möglich – das erste entsteht derzeit in der Innerschweiz. «Der Holzbau expandiert, weil er hochleistungsfähig und auch preislich attraktiv ist», sagt Meuter von der Holzwirtschaft. Die Digitalisierung erlaube etwa die millimetergenaue industrielle Vorfertigung, das sei exakt und rationell, und dadurch verkürze sich die Bauzeit. Aber auch enorme Fortschritte in der Verleimung von Schichtholz wirken unterstützend, und Entwicklungen bei Konstruktionshölzern schaffen neue Voraussetzungen für architektonische Kreativität.

SEIN LIEBLINGSMATERIAL

Hier setzt auch die Zusammenarbeit der Allgäuer Firma Baufritz mit dem 52-jährigen Schweizer Produktdesigner Alfredo Häberli an. Das 120 Jahre alte Familienunternehmen hat sich nach eigenen Angaben vom klassischen Zimmereibetrieb zum Pionier des ökologisch und baubiologisch nachhaltigen Hausbaus entwickelt. Die Baufritz-Verantwortlichen gehen der Frage nach, wie ideales Wohnen in der Zukunft aussieht. Und dabei ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Punkt. In den vergangenen zwei Jahren sind mit Hilfe von Häberli ein «Flaggschiff» genanntes Hauptgebäude mit 300 Quadratmetern und ein kleineres Nebengebäude, das «Stöckli», auf rund 100 Quadratmetern entstanden. Bis auf das Fundament, das aus Beton besteht, sind beide Häuser aus Holz. «Kein Kunststoff kommt an dieses Material ran», sagt Häberli, der Holz darum als sein Lieblingsmaterial bezeichnet. Und obwohl er schon lange damit arbeite, staune er immer wieder, wie schön Holz zum Beispiel altere, sagt er.

Im Hauptgebäude wird das Erdgeschoss sowohl optisch als auch funktional von einem Rückgrat getragen: einem Wandmöbel mit viel Stauraum, das sich über die



Sie hatten einen Plan, nun haben sie zwei Häuser am See – Kooperation von Baufritz, einem deutschen Serienhaushersteller, und Alfredo Häberli, einem Schweizer Designer aus Buenos Aires, der in Zürich lebt und arbeitet.



«Hier ist etwas Machbares entstanden», sagt Baufritz-Chefin Dagmar Fritz-Kramer, nämlich ein qualitativ hochwertiges, wohngesundes ökologisches Haus, dessen Baukosten zehn Prozent über den Kosten eines konventionellen Hauses liegen.

gesamte Gebäudelänge erstreckt. Dieses Möbelstück ist Trenn- und Rückwand in einem. Rundherum gibt es kleine Räume. Stehen Schiebetüren offen, werden die Räume zu Nischen. «Das Erdgeschoss ist die Etage der Ruhe, ein Ort der Privatheit», erklärt Häberli sein Konzept. Viele Räume seien definiert, andere wiederum hätten keine klar definierten Funktionen.

Das Obergeschoss ist ein lichtdurchfluteter, grosszügiger Raum mit Küche, Esszimmer und vorgelagerter Terrasse, ähnlich einem

«Der Holzbau expandiert, weil er hochleistungsfähig und preislich attraktiv ist», sagt Michael Meuter von der Holzwirtschaft. Die Digitalisierung erlaube die millimetergenaue, industrielle Vorfertigung, das verkürze die Bauzeit. Auch Fortschritte in der Verleimung von Schichtholz wirken unterstützend, und weiterentwickelte Konstruktionshölzer schaffen neue Voraussetzungen für architektonische Kreativität.

Bootsdeck. Als eine Art Loft mit durchgehenden Fensterflächen gibt es weder Wände noch Pfeiler. Im hinteren Teil, dem Wohnbereich, bildet eine drehbare Media-Koje einen Raum im Raum. Als Landschaft mit Terrassierung wirkt sie wie eine Bühne und dient zugleich als Sitz-, Liege- und Ablagefläche. Entlang der Aussenwände verläuft ein fenstersimshohes Bücherregal, das viele weitere Nutzungsmöglichkeiten zulässt.

Während der Gestaltung und Planung seines Werks mit Namen «Haussicht» hat ▶



«Was passiert, wenn die Kinder ausziehen? Wenn die Bewohner älter werden, aber dennoch im Haus bleiben möchten?» – Häberli hat zuerst gedacht, dann geplant.

«Alfredo Häberli zeichnet aus, dass er spüren kann, wo ein Material hinwill», sagt Baufritz-Chefin Dagmar Fritz-Kramer über den Kooperationspartner. Und trotz Vorurteilen, dass ein Designer vor allem auf Äusserliches achte, habe sie von Anfang an darauf vertraut, dass er auch ein funktional überzeugendes Haus bauen könne.

sich Häberli damit beschäftigt, was mit einem Gebäude im Laufe der Zeit passiert. Damit meine er nicht das Altern des Hauses, sondern die wechselnden Ansprüche, die an die Funktion gestellt würden, sagt er. «Was passiert etwa, wenn die Kinder ausziehen? Wenn die Bewohner älter werden, aber dennoch im Haus bleiben möchten?» Oder darüber hinausgehende Überlegungen, die etwa Wohnen und Arbeiten im Haus betreffen und so weiter. Häberlis Lösungsansatz: Neben dem Hauptgebäude ein kleineres Haus, ein sogenanntes Stöckli, zu bauen. Dieses kann als Atelier, Gästehaus oder als Altersresidenz verwendet werden. «Das Stöckli ist mein Versuch, dieses wichtige Thema für eine besondere Gestaltung zu nutzen und daraus ein neues Raum- und Nutzungskonzept zu entwickeln.» Häberli nennt das «barrierefreies Wohnen». Der Name «Haussicht» kam zustande, weil es Häberlis Sicht darauf ist, wie wir in Zukunft leben werden.

DREI JAHRE SPÄTER

Die Verbindung von Baufritz und Häberli wirkt organisch. Es dauerte aber einige Zeit, bis der Designer, der noch nie zuvor ein Haus entworfen hat, und der Anbieter von Serienhäusern zusammenfanden. Häberli erzählt, er habe nach dem Lesen eines Artikels über Baufritz die Geschäftsführerin Dagmar Fritz-Kramer, die das Familienunternehmen seit zwölf Jahren in der vierten Generation leitet, angeschrieben und eine Zusammenarbeit vorgeschlagen, aber keine Antwort erhalten. «Ich habe den Brief gelesen, er ging aber irgendwie unter», sagt Fritz-Kramer. Doch drei Jahre später meldete sich die Baufritz-Chefin dann doch. Und gleich beim ersten Treffen habe Häberli erkannt, dass Baufritz der perfekte Partner für sein Projekt sei. Die Chemie habe gestimmt, und die Idee mit dem Stöckli überzeugte Dagmar Fritz-Kramer sofort. «Alfredo Häberli zeichnet aus, dass er spüren kann, wo ein Material hinwill», sagt sie über den Kooperationspartner. Und trotz Vorurteilen, dass ein Designer vor allem auf Äusserliches achte, habe sie von Anfang an darauf vertraut, dass Häberli auch ein funktional überzeugendes Haus bauen könne.

Bevor Häberli sich an die Planung seines Systembau-Hauses machte, betrieb er Recherche über Bauökologie und Baubiologie. «Als Nicht-Architekt wollte ich mich nicht lächerlich machen», sagt er. Von der Technik und der Produktion, die im Hause Baufritz stattfindet, wollte er anfangs nicht viel wissen. «Ich muss in der Gestaltungsphase möglichst frei sein.» Dann würden vor seinem inneren Auge Bilder entstehen, die er

reifen lasse, bis sie ausgearbeitet und vollständig seien. Seine grösste Herausforderung sei es gewesen, die Vision des Ganzen, des fertigen Hauses, nicht zu verlieren, sondern Ausdauer zu zeigen und an seine Initialidee zu glauben. «Wenn ich einen Stuhl designe, setze ich mich drauf und merke, ob er bequem ist oder nicht. Beim Haus sieht man es erst, wenn es fertig ist», sagt er.

Dagmar Fritz-Kramer liess dem Schweizer Designer freie Hand. Und wenn ihre Architekten und Ingenieure sagten, etwas sei nicht möglich, dann hielt sie dagegen, man müsse es halt möglich machen. Ihr Ziel war, Experten aus unterschiedlichen Bereichen in einem Boot zu versammeln und ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Und dass dies klappte, erklärt die Baufritz-Chefin damit, dass «jeder befeuert war von der Idee, etwas wirklich Neues zu schaffen».

Nicht immer lief alles wie am Schnürchen, logischerweise. Zum Beispiel war lange nicht klar, ob und wie das Terrassengeländer funktionieren würde. Die Verantwortlichen der Technik meinten, es halte nicht. Also musste

es ausprobiert werden. Mit dem Ergebnis, dass das Geländer stark genug geplant worden war und seine Aufgabe erfüllte. Dass für jedes Problem eine Lösung gefunden werden konnte, hing auch mit der Überzeugung von Fritz-Kramer zusammen: ««Haussicht» sehe ich als Pionierarbeit für ökologisches Bauen, so war es von Anfang an gedacht. Ich glaube daran, dass sich das Thema mit Lebensfreude verbinden lässt, mit Schönheit, Spass und Genuss. Es musste gelingen, Techniken und Formen dafür zu finden.» Und das Beste sei, findet sie, dass mit «Haussicht» mehr als nur ein Showcase produziert worden sei: «Hier ist etwas Machbares entstanden» – ein qualitativ hochwertiges, wohngesundes ökologisches Haus, dessen Baukosten etwa zehn Prozent über den Kosten eines konventionellen Hauses liegen und das modellhaft für eine zukunftsgerichtete Form des Wohnens stehe, findet Fritz-Kramer. Das Ziel sei erreicht, wenn jemand ins Haus trete und sage: «Was, das ist öko? Hätte ich mir nie so modern vorgestellt, es sieht aus wie hightech.»



«Wollte mich nicht lächerlich machen», Designer Alfredo Häberli entwarf sein erstes Haus.

Das weltweit flachste und leichteste Business-Notebook



Das neue HP EliteBook Folio
Leidenschaft neu definiert

HP empfiehlt Windows 10 Pro.



Mehr Informationen unter:
hp.com/go/businesspremium
Mit Intel® Core™ m7 vPro™ Prozessor.
Intel Inside®. Leistungsstark & effizient Outside.



keep reinventing

Das weltweit flachste und leichteste Business-Notebook: Basierend auf von HP intern durchgeführten Analysen (Stand 4. Januar 2016) zu Business-Notebooks mit einem Jahresumsatz von mehr als einer Million Einheiten mit den vorinstallierten Funktionen für Verschlüsselung, Authentifizierung, Malware-Schutz und Schutz auf BIOS-Ebene, erfolgreich getestet nach MIL-STD 810G, mit optionaler Docking-Station. Intel, das Intel Logo, Intel Core, Intel vPro, Core Inside und vPro Inside sind Marken der Intel Corporation in den USA und anderen Ländern. © Copyright 2016 HP Development Company, L.P. Microsoft und Windows sind eingetragene Marken bzw. Marken der Microsoft Corporation in den USA und/oder anderen Ländern.